Die *geheime* Islamisierung des Abendlandes:
Großgruppenverschwörungstheorien als Nährboden von Fremdgruppendifkriminierung
und Rechtspopulismus.

Fatih Uenal^{1,2}

¹ Fakultät für Sozialwissenschaftlichen, Humboldt Universität zu Berlin, Unter den Linden
6, 10117 Berlin

² Department of Psychology, Harvard University, MA 02138, USA

This is a pre-print of a manuscript currently under review.

Correspondence regarding this article should be address to: Fatih Uenal
(mars.fatih@gmail.com)

Abstract

The aim of this study is to analyze the effects of specific Islamophobic beliefs, namely, anti-Muslim prejudice, anti-Islam sentiment, and Islamophobic conspiracy theories on outgroup discrimination. Moreover, further intergroup and interindividual difference variables are included into the analyses. The results suggest of the online survey (N = 450) suggest that outgroup discrimination is best predicted by Islamophobic conspiracy theories, while simultaneously controlling for the effects of social dominance orientation, in-group identification, political conservatism and the two additional dimensions of Islamophobia. As expected, intergroup contact showed negative associations with outgroup discrimination.

Keywords: Anti-Muslim prejudice, anti-Islamic sentiment, Islamophobic conspiracy theories, discrimination, social dominance orientation, in-group identification, intergroup contact.

Zusammenfassung

Das Ziel dieser Studie ist es, den spezifischen Einfluss von islamophoben Einstellungen, nämlich (a) anti-muslimischen Vorurteilen, (b) anti-islamischen Ressentiments und (c) islamophoben Verschwörungstheorien, hinsichtlich einer Fremdgruppen-Diskriminierung zu untersuchen. Ferner sollen intergruppale und inter-individuelle Differenzvariablen hinsichtlich ihres Einflusses auf diskriminierende Einstellungen untersucht werden. Die Ergebnisse einer mehrteiligen Online-Studie mit Teilnehmer*innen aus Berlin (N = 450) legen nahe, dass islamophobe Verschwörungstheorien am stärksten institutionelle Fremdgruppen-Diskriminierungen voraussagen, bei gleichzeitiger Kontrolle für die Effekte von sozialer Dominanzorientierung, Eigengruppen-Identifikation, politischem Konservatismus und den zwei weiteren Dimensionen von Islamophobie. Ein intergruppaler Kontakt hat wie erwartet eine negative Verbindung mit Diskriminierung.

Schlüsselwörter: anti-muslimische Vorurteile, anti-islamische Ressentiments, islamophobe Verschwörungstheorien, Diskriminierung, Soziale Dominanzorientierung, Eigengruppen-Identifikation, Intergruppen-Kontakt.

“I believe this invasion is being organised by the Muslim Brotherhood, using financial means from a number of states...The Muslim Brotherhood cannot start a war against Europe, it doesn't have the power, but it can prepare a growing migrant wave and gradually control Europe.”

–Miloš Zeman, President of the Czech Republic

Abb. 1. Freedom House, 2016, Nations in Transit 2016, S.6.

„Der Islam ist keine Religion wie das katholische oder protestantische Christentum, sondern intellektuell immer mit der Übernahme des Staates verbunden. Deswegen ist die Islamisierung Deutschlands eine Gefahr“ (Alexander Gauland, Alternative für Deutschland, 2016). “Recently thousands of Arab men sexually attacked, humiliated and raped hundreds of women. All women are fair game. I call the perpetrators ‘testosterone bombs.’ We have seen, what they are capable of. It’s sexual terrorism. A sexual jihad. And it is happening all over Europe” (Geert Wilders, Gründer und Führer der Partei für Freiheit, 2016). “We must stop this invasion of Muslims. (Norbert Hofer, ehemaliger Präsidentschaftskandidat der Freiheits-Partei, 2016)”ⁱ

Einleitung

Islamophobe Aussagen von prominenten europäischen Politikern sind in zahlreichen europäischen Ländern keine Seltenheit mehr (vgl. u. a. de Nève 2013; Freedom House 2016). Aufbauend auf vorherigen Untersuchungsergebnissen (Doosje et al. 2009; Autor 2016a, 2016b, 2016c) soll in dieser Studie der Frage nachgegangen werden, welche Faktoren – auf individueller und gruppenpsychologischer Ebene – diskriminierende Einstellungen gegenüber Muslimen am besten voraussagen. Unter diskriminierenden Einstellungen wird auf der einen Seite die Befürwortung von institutioneller Diskriminierung von Fremdgruppen (*Kriminelle Muslime sollten aus Deutschland ausgewiesen werden*) behandelt werden. Auf der anderen Seite liegt der Fokus auf Diskriminierung, verstanden als die Bereitschaft zur Wahl einer anti-muslimischen politischen Partei. Bisherige Studien konzentrieren sich auf Vorurteile, Bedrohungsgefühle und weitere, in der Vorurteils- und Diskriminierungsforschung verwendete Konzepte, wie z.B. Bedrohungswahrnehmungen, autoritäre Einstellungen, relative Deprivation usw. als Prädiktoren von Fremdgruppen-Diskriminierung. Ein neues und bisher wenig beachtetes – aber hoch brisantes Phänomen – sind islamophobe Verschwörungstheorien (*Geheime Islamisierung Deutschlands / EURABIA*). Diese wurden in den bisherigen Studien jedoch noch nicht untersucht (Hafez 2013; Autor 2016b). Studien aus dem Bereich der Antisemitismusforschung zeigen jedoch, dass der Glaube an Verschwörungstheorien im besonderen Maße mit (politisch) diskriminierenden Einstellungen verbunden ist (Bilewicz et al. 2013). Diesen Forschungsergebnissen folgend, ist es das Ziel dieser Studie, die Rolle von islamophoben Einstellungen, verstanden als Vorurteile, Ressentiments und Verschwörungstheorien, im Hinblick auf die Befürwortung von Fremdgruppen-Diskriminierung zu erörtern. Damit erweitert die vorliegende Studie den bisherigen Wissensstand durch die Überprüfung von Verschwörungstheorien auf diskriminierende Einstellungen und Verhaltensabsichten.

Formen islamophober Einstellungen

Während die Existenz des Phänomens Islamophobie mittlerweile kein Diskussionsgegenstand mehr darstellt (Klug 2012), herrscht bezüglich seiner Definition noch große Uneinigkeit (de Nève 2013). Unter Islamophobie werden aus der Perspektive der Vorurteilsforschung vor allen Dingen negative Vorurteile und Stereotypen gegenüber Muslimen *und* dem Islam verstanden (Pfahl-Traugher 2012). Dabei wird – im deutschsprachigen Raum – zumeist Bezug genommen auf die Definition des Begriffs aus dem sogenannten *Runnymede Trust* (Conway 1997) und der Begriffsbestimmung aus der Forschung zur gruppenbezogenen Menschenfeindlichkeit (Leibold/Kühnel 2003). Beide Definitionen wurden unter jeweils verschiedenen Gesichtspunkten kritisiert (Benz 2009; Halliday 1999; Richardson 2012). Einer der Hauptkritikpunkte betrifft dabei die Vermischung der Kategorien Muslime (Individuen) und Islam (Kultur bzw. Religion) (Pfahl-Traugher 2012). Diese Vermischung zweier distinkter sozialer Kategorien wurde als theoretisch inadäquat bezeichnet (ebd.), und erste empirische Befunde deuten auf eine Mehrdimensionalität des Konstruktes hin (Kühnel/Leibold 2007; Autor 2016a). Ferner wurde der Begriff Islamophobie selbst als problematisch thematisiert, da er eine irrationale Angst vor dem Islam suggeriert, jedoch Muslime, welche letztendlich die Leidtragenden von Diskriminierung sind, nicht betont (Shooman 2011).

Im ersten Teil dieser Studie (Autor 2016a) wurde daher der Frage nachgegangen, ob Vorurteile gegenüber Muslimen *und* dem Islam empirisch eindimensional, wie durch die obigen Begriffsbestimmungen suggeriert, oder mehrdimensional beschaffen ist. Die Ergebnisse verdeutlichen, dass Vorurteile gegenüber Muslimen und dem Islam nicht nur empirisch distinkte Phänomene darstellen, sondern darüber hinaus von spezifischen Prädiktoren vorausgesagt werden. Während beide Dimensionen mit symbolischen Bedrohungswahrnehmungen (z.B. Identität, Kultur, Werte) verbunden sind, werden anti-muslimische Vorurteile zusätzlich von realistischen Bedrohungen (z.B. Arbeitsplätze,

Wohnraum, politische Macht) vorausgesagt. Anti-Islamische Ressentimentsⁱⁱ hingegen sind mit terroristischen Bedrohungsgefühlen (Bedrohungen der physischen Sicherheit und des Wohlergehens durch terroristische Angriffe) assoziiert. Ferner zeigten sich auch Differenzen zwischen beiden Dimensionen im Hinblick auf die politische Orientierung der Studienteilnehmer*Innen: Während eine politische Orientierung nach „Rechts“ signifikant mit anti-muslimischen Vorurteilen verbunden ist, zeigte sich keine signifikante Beziehung zu anti-islamischen Ressentiments. In anderen Worten, die politische Orientierung spielt bei der Erklärung von der Varianz in anti-islamischen Ressentiments offensichtlich keine Rolle. Dieser Befund deckt sich mit vorherigen Untersuchungsergebnissen, welche Islamfeindschaft als gesamtgesellschaftliches Phänomen, also unabhängig von politischer Selbstkategorisierung und auch unabhängig von weiteren demographischen Variablen darstellt (Bielefeldt 2012).

Neben der oben beschriebenen fehlenden Trennschärfe des Konzeptes Islamophobie wird einem weiteren Phänomen aus dem Dunstkreis der Islamophobie bisher nur sehr wenig Aufmerksamkeit geschenkt: islamophobe Verschwörungstheorien (Autor 2016b). Im Zentrum dieser Narrative steht die Vorstellung von einer *im Geheimen* stattfindenden *Islamisierung Deutschlands*. Muslimen werden dabei konspirative Absichten unterstellt, bspw. „...insgeheim die Scharia in Deutschland einführen zu wollen“ oder „...Deutschland insgeheim islamisieren zu wollen.“ Dieser geheime Prozess, so einige Vertreter dieser Verschwörungstheorien auf einschlägigen Online-Plattformenⁱⁱⁱ, werde von gewissen Politikern aus dem linken Spektrum unterstützt, jedoch von den Leitmedien vorsätzlich verschwiegen (Shooman 2011, 2014). Schließlich wird eine orchestrierte Kampagne mit einer versteckten muslimischen Agenda hinter diesem Prozess konstruiert, dessen Ziel die Einführung islamischer Gesetze und Regeln in Deutschland beinhalte und letztlich auf die Islamisierung der gesamten „Westlichen Welt“ abziele (Fekete 2011). Diese Narrative sind in sozialen Netzwerken und öffentlichen Diskussionen keine Seltenheit (Benz 2011;

Shooman 2009; Hafez 2013; Shoomann 2014). Auch zeigt der Fall Anders Behring Breivik, welcher selbst von einer muslimischen Verschwörung überzeugt war, und in dieser Überzeugung 77 Menschen ermordete, dass diese verschwörungstheoretischen Narrative ernst zu nehmen sind (Fekete 2011). Wie groß das tatsächliche Ausmaß dieser verschwörungstheoretischer Narrative ist, genauso wie die Rolle solcher Narrative als Transmissionsriemen der gesellschaftlichen Konstruktion von Feindbildern und letztendlich von Diskriminierung, ist bisher empirisch unerforscht.

Erste Ergebnisse aus dem zweiten Teil dieser Studie (Autor 2016b) zeigen, dass der Glaube an solche Verschwörungsnarrative steigt, desto mehr Individuen an einen vermeintlich stattfindenden „Kampf der Kulturen“ (e.g., *So lange sich der Islam nicht modernisiert, kann es keine friedliche Koexistenz geben*) glauben. Ferner tragen höhere Eigengruppen-Identifikation (e.g., *Ich bin stolz ein Deutscher zu sein*) und höhere Ambiguitätsintoleranz (*Je früher wir alle gleichen Werten und Idealen folgen, desto besser*), vermittelt durch erhöhte symbolische Bedrohungswahrnehmungen (e.g., *Der Islam bedroht die abendländische Kultur.*), zu einer höheren Anfälligkeit für solche Narrative bei. Auch wenn die Mehrheit der zumeist studentischen Teilnehmer*Innen der Studie, *gar nicht* oder *eher nicht* an solche Narrative glaubte, so zeigten doch ca. neun Prozent der Teilnehmer*Innen Unsicherheit gegenüber der Existenz solcher konspirativen Bestrebungen. Weitere acht Prozent gaben an, dass sie dies für *mehr oder weniger* glaubhaft hielten.

Aufbauend auf diesen Beobachtungen wurde im dritten Teil dieser Studie (Autor 2016c) ein multidimensionales Konzept zur Erfassung von Islamophobie vorgeschlagen und mit antisemitischen Vorurteilen und Verschwörungstheorien verglichen. Das Konzept unterscheidet zwischen Vorurteilen gegenüber Muslimen und anti-islamischen Ressentiments auf der einen Seite, und integriert islamophobe Verschwörungstheorien als weiteren Bestandteil von Islamophobie. Erste statistische Analysen zeigen, dass es sich

dabei nicht nur um drei empirisch distinkte Konstrukte handelt, sondern auch unterschiedliche soziale, psychologische und politische Faktoren die drei Phänomene in unterschiedlichen Maßen zu erklären vermögen (Autor 2016c). Der Vergleich mit antisemitischen Einstellungen bestätigt die Annahme, dass Islamophobie und Antisemitismus nicht nur semantische und diskursive Ähnlichkeiten aufweisen, sondern auch in ihren strukturellen Grundlagen vergleichbar sind. Tabelle 1 zeigt die Ergebnisse einer „Maximum Likelihood“-Faktorenanalyse mit Promax Rotation für das vorgeschlagene multidimensionale Islamophobie-Konstrukt.

In dieser Studie soll der Frage nachgegangen werden, ob und in welchem Maße diese drei Dimensionen von Islamophobie die Befürwortung von institutioneller Fremdgruppen-Diskriminierung erklären können.

Tabelle 1. Faktorladungen basierend auf einer Maximum Likelihood Analyse mit Promax Rotation für 12 items (N = 450).

Item	Faktorladungen (Promax Rotation)		
	1	2	3
Der Plan der Muslime ist es eigentlich, den Westen Schritt für Schritt zu islamisieren.	.93		
Muslime beabsichtigen eigentlich, die Scharia in Deutschland einzuführen.	.89		
Muslime streben insgeheim eine Islamisierung Deutschlands an.	.86		
Der Islam hat sich gegen den Westen verschworen.	.76		
Die islamistischen Terroristen finden starken Rückhalt bei den Muslimen.		.92	
Muslimen sollte die Zuwanderung nach Deutschland untersagt werden.		.86	
Muslime sind eine soziale und ökonomische Belastung für Deutschland.		.66	
Bei Personen muslimischen Glaubens bin ich misstrauischer.		.61	
Die islamische Religion ist frauenfeindlich.			.94
Die islamische Religion ist gewaltverherrlichend.			.80
Der Islam ist eine antisemitische Religion.			.80
Die islamische Religion ist schädlich für den Weltfrieden.			.60

Fremdgruppen-Diskriminierung

Der Definition von Allport (1971) folgend, kann von Diskriminierung gesprochen werden, wenn „einzelnen oder Gruppen von Menschen die Gleichheit der Behandlung vorenthalten wird, die sie wünschen“ (S. 64). Entscheidend dabei ist, dass Diskriminierung „...keine Beziehung zu individuellen Fähigkeiten oder Verdiensten haben noch zu dem wirklichen Verhalten der individuellen Person“, sondern einzig in Bezug zur sozialen Identität, also der angenommenen Zugehörigkeit zu einer Fremdgruppe hergestellt wird (ebd.). Zu unterscheiden gilt dabei u. a. zwischen den Dimensionen individueller und institutioneller Diskriminierung (Dovidio/Hebl 2005; Sidanius/Pratto 1999). Individuelle Diskriminierung bezieht sich auf die Eigengruppen- und Fremdgruppen-Identität, und drückt sich in diskriminierenden Handlungen oder Einstellungen (Vermeidung, Ablehnung, Feindschaft, verbale und/oder physische Aggression etc.) gegenüber Personen aus, welche als Mitglieder einer Fremdgruppe wahrgenommen werden (vgl. Asbrock/Christ/Wagner 2007). Von diskriminierendem Verhalten sind Diskriminierungsabsichten zu unterscheiden, welche im Bereich der Einstellungen erfasst werden (Schütz/Six 1996). Institutionelle Diskriminierung bezeichnet die ungleiche Behandlung von Individuen aufgrund ihrer Zugehörigkeit zu einer Fremdgruppe und bezieht sich auf Regularien, Prozesse und Handlungen von sozialen Institutionen bzw. Organisationen. Soziale und individuelle Diskriminierung sind teilweise miteinander verknüpft, da letztlich auch institutionelle Diskriminierungen von Individuen ausgeführt oder bekräftigt werden müssen (Doosje et al. 2009). In dieser Studie wird auf diese Schnittstelle zwischen individueller und institutioneller Diskriminierung Bezug genommen, indem die Befürwortung von institutioneller Diskriminierung auf individueller Ebene analysiert wird (*Kriminelle Muslime sollten aus Deutschland ausgewiesen werden*). Somit werden in dieser Studie nicht-diskriminierendes Verhalten, sondern die Befürwortung von institutioneller Diskriminierung und Diskriminierungsintention erfasst.

Vorurteile und Verschwörungstereotype als Prädiktoren von Diskriminierung

Die Rolle von Vorurteilen in der Erklärung von Diskriminierung ist in zahlreichen Studien untersucht und bestätigt worden (Asbrock et al. 2007; Dovidio et al. 1996; Schütz/Six 1996). Vorurteile zeigen dabei moderate und signifikante Assoziationen mit individueller Diskriminierung auf (Schütz/Six 1996). Experimentelle und Längsschnittstudien verdichten den Hinweis, dass es sich bei der Beziehung zwischen Vorurteilen und Diskriminierung um eine kausale Beziehung handeln dürfte (Dovidio/Gaertner/Nier/Kawakami/Hodson 2004; Wagner/Christ/Pettigrew 2008). Desto mehr Individuen also Vorurteile gegenüber einer sozialen Kategorie haben, desto eher neigen sie im Schnitt zu diskriminierenden Einstellungen und Verhalten. Doosje und Kollegen (2009) beispielsweise zeigen in ihrer Studie zu islamophoben Einstellungen, dass Vorurteile (subtil und offen), auch bei gleichzeitiger Kontrolle von weiteren diskriminierungs-begünstigenden Faktoren (intergruppen Bedrohungswahrnehmungen und politischer Konservatismus) einen signifikanten Einfluss auf persönliche und institutionelle Diskriminierung haben. Die Ergebnisse aus einer repräsentativen Studie in Deutschland (Leibold/Kühnel 2006) zeigen, Vorurteile gegenüber Muslimen und dem Islam signifikant mit diskriminierenden Verhaltensabsichten assoziiert sind.

Ein ähnliches Bild wie für Vorurteile zeichnet sich auch für die Rolle von Verschwörungstheorien ab. So veranschaulichen einige Studien, dass der Glaube an diverse Verschwörungstheorien signifikant mit Diskriminierung einhergeht (Bilewicz/Krzeminski 2010; Bilewicz et al. 2013; Mashuri/Zaduquisti 2013, 2014). Besonders deutlich wird die Rolle von verschwörungstheoretischen Narrativen in Forschungsarbeiten zum Antisemitismus. So zeigen Bilewicz und Kollegen (2013), dass antisemitische Verschwörungstheorien stärker noch als antisemitische Vorurteile (primär und sekundär Antisemitismus) verschiedene Diskriminierungsformen erklären. Diese prädiktorische Stärke der antisemitischen Verschwörungstheorien ist besonders prägnant

im Bereich politischer Diskriminierung, nämlich der (Nicht-)Bereitschaft einen jüdischen Politiker zu wählen. Theoretisch erklärt wird dieses Phänomen durch Untersuchungen, welche nahe legen, dass der Glaube an Verschwörungstheorien besonders im Zusammenhang mit politischen und sozialen Ohnmachts- und Machtlosigkeitsgefühlen, Anomie, Deprivation und Kontrollverlust beobachtet wird (Abalakina-Paak et al. 1999; Goertzel 1994; Kofta/Sedek 2005). Verschwörungstheorien können Individuen in diesem Zusammenhang Erleichterung verschaffen, in dem Sie eine Erklärung für die *eigene Misere*, als Resultat geheimer Bestrebungen einer Fremdgruppe (z.B. Minderheiten) anbieten (Kofta/Sedek 2005). Insbesondere politische Machtlosigkeit, also das Gefühl keinen Einfluss auf politische Geschehnisse und Entscheidungen nehmen zu können, kann sich durch den Glauben an einen Komplott einer Minderheit, welcher oft in Kollaboration mit einem Teil der politische Elite der Eigengruppe konspiriert, auf ein Feindbild entladen, und durch die Identifizierung der *Hauptursache* letztlich *rationalisiert* und schließlich auch in Form von Fremdgruppen-Diskriminierung, also in realem Verhalten, münden (Bilewicz/Krzeminski 2010; Bilewicz et al. 2013).

Die Rolle von Intergruppen-Kontakt, Eigengruppen Identifikation und Sozialer Dominanzorientierung

Diverse Forschungsansätze aus der Vorurteilsforschung sehen persönlichkeits-psychologische Faktoren, situationelle Aspekte (z.B. Krisenzeiten) und/oder Variablen aus dem Spektrum der intergruppalen Prozesse, wie z. B. Eigengruppen-Identität, Intergruppen-Kontakt oder Intergruppen-Bedrohungswahrnehmungen als mögliche Ursachen von Vorurteilen und Diskriminierung (Asbrock et al. 2007; Brown 1995; Petersen/Six 2008; Zick 2010). In dieser Studie wurden drei, im Kontext von Islamophobie bereits angewandte Konstrukte als Prädiktoren operationalisiert: Soziale Dominanzorientierung, Eigengruppen-Identifikation und Intergruppen-Kontakt.

Soziale Dominanzorientierung

Das erste Konstrukt *Soziale Dominanzorientierung* (SDO) (Sidanius/Pratto 1999) ist ein in der neueren Vorurteilsforschung häufig gebrauchtes Instrument. Es baut auf den Annahmen der „Sozialen Dominanz-Theorie“ auf (Sidanius/Pratto 1999), welche postuliert, dass Menschen in unterschiedlichem Grad gesellschaftliche Hierarchien befürworten. Die Befürwortung von sozial-hierarchischen Strukturen bezieht sich dabei zumeist auf die Dominanz der Eigengruppe (politisch, ethnisch, religiös und/oder national usw.) und der Forderung nach Unterordnung von Fremdgruppen. Insbesondere in Krisenzeiten, in denen Personen sich persönlich oder die Eigengruppe als gefährdet sehen, ist die Bemühung zur Aufrechterhaltung bzw. Stabilisierung des Eigengruppen-Status zu beobachten. Personen, welche eine hohe Ausprägung der SDO aufweisen, neigen dazu, nicht-egalitäre Einstellungen, Ideologien und Politiken zu befürworten. Die „Soziale Dominanz-Theorie“ (SDT) besagt, dass Gesellschaften *Ideologien der Dominanz* entwickeln, welche die bestehenden Gruppen-Ungleichheiten beibehalten und Diskriminierung legitimieren können. Personen aus dominanten Gruppen können z. B. durch die Annahme und Unterstützung solcher dominanz-legitimierender Mythen die Besserstellung ihrer Eigengruppe moralisch und intellektuell gutzuheißen versuchen. Zu diesen dominanz-legitimierenden Mythen zählen soziale Vorurteile, die Ideologie der Leistungsgesellschaft, konservative Einstellungen etc. (Zick 1997). Die „Soziale Dominanz-Orientierungs-Skala“ misst die inter-individuelle Ausprägung in der Befürwortung von solchen dominanz-orientierten Mythen. Zahlreiche Studien bestätigen den positiven Zusammenhang zwischen SDO und der Abwertung und Diskriminierung von Fremdgruppen (Sidanius/Liu 1991; Pratto/Sidanius/Stallworth/Malle 1994), sowie zwischen SDO und Islamophobie im Spezifischem (Oswald 2005; Zick/Küpper/Hövermann 2011).

Im Kontext der Integration von Muslimen und dem Islam in die deutsche Gesellschaft wird

die Rolle und der Status von Muslimen kritisch in öffentlichen Debatten diskutiert, und – im Vergleich zu anderen Gruppen – zeichnen sich eher exklusionistische Tendenzen gegenüber Muslimen und dem Islam ab (Foroutan et al. 2014). Aufbauend auf den präsentierten Forschungsergebnissen ist daher zu erwarten, dass Personen mit einer höheren sozialen Dominanzorientierung, die proaktiven Integrationsbemühungen und die steigende Sichtbarkeit von Muslimen und islamische Symbole in der deutschen Öffentlichkeit als Bedrohung der Eigengruppe wahrnehmen könnten. Als Resultat dieser Bedrohungswahrnehmungen könnten Personen mit höherer SDO eher zu islamophoben Einstellungen und diskriminierenden politischen Forderungen neigen. Im ersten und dritten Teil dieser Studie wurde bereits gezeigt, dass SDO signifikant mit allen drei Formen von Islamophobie verbunden ist (Autor 2016a, 2016c).

Eigengruppen-Identifikation

Die Rolle von Gruppen Kategorisierungen und sozialer Identität als bedeutsames Element für Intergruppen-Beziehungen im Allgemeinen und bei Intergruppen-Konflikten im Speziellen wird seit langem untersucht (Ashmore/Jussim/Wilder 2001). Die Selbstkategorisierungstheorie postuliert, dass Kategorisierungsprozesse entlang sozialer Kategorien (z. B. ethnisch, national, religiös usw.) zu einer *Depersonalisierung* des Selbst führen können. Dies geht einher mit der Betonung von Intergruppen-Differenzen und/oder Intergruppen-Gemeinsamkeiten auf verschiedenen relevanten Ebenen (Tajfel/Turner 1986). Aus diesen Prozessen können situationsbedingt abwertende Einstellungen gegenüber Fremdgruppen resultieren. Dies ist insbesondere dann der Fall, wenn die Fremdgruppe, bspw. als Resultat eines Intergruppen-Konfliktes (real oder fiktiv) als Bedrohung der Eigengruppe wahrgenommen wird. Spätestens seit dem 11. September werden Muslime und der Islam in großen Teilen der Mehrheitsbevölkerung als Bedrohung wahrgenommen (Schiffer 2005).

In zahlreichen Studien wird empirisch bestätigt, dass Personen, bei denen eine hohe

Ausprägung der Eigengruppen-Identifikation zu verzeichnen ist, stärker zu abwertenden Einstellungen gegenüber Fremdgruppen neigen (Brown 2000). Auch zeigt sich, dass Personen mit hoher Eigengruppen-Identifikation eher an Verschwörungstheorien glauben können (Mashuri/Zaduqisti 2013, 2014). Oswald (2005) zeigt im Kontext von anti-arabischen Einstellungen in den USA nach 9/11, dass exklusive Selbstkategorisierungen einen negativen Effekt auf Einstellungen gegenüber Arabern und Diskriminierung haben. Gonzalez und Kollegen (2008) demonstrieren in ihrer Studie in den Niederlanden, dass eine höhere Identifikation mit der Eigengruppe mit mehr negativen Einstellungen gegenüber Muslimen verbunden ist. Die Ergebnisse der zweiten und dritten Umfrage dieser Studie haben gezeigt, dass eine Eigengruppen-Identifikation signifikant mit allen drei Formen von Islamophobie assoziiert ist (Autor 2016b, 2016c).

Intergruppen Kontakt

Der vorurteilssenkende Effekt von Intergruppen-Kontakt ist seit der Aufstellung der Kontakthypothese von Gordon Allport (1954) durch zahlreiche Studien untersucht und bestätigt wurden (Pettigrew/Tropp 2006). Direkte oder indirekte Kontakte mit der Fremdgruppe können über die Minderung von Angst zu einer Reduktion von Vorurteilen und Diskriminierung gegenüber Fremdgruppen führen (Brown/Hewstone 2005). Für den deutschen Kontext belegen einige Studien den positiven Effekt von Kontakthäufigkeit, bei der Reduzierung von Vorurteilen (Heitmeyer et al. 2006; Pettigrew et al. 2007). Einige Studien belegen, dass Intergruppen-Kontakt auch (negative) Stereotypen reduziert (Schneider 2004). Durch häufige Intergruppen-Kontakte kann Wissen über die Fremdgruppe gesammelt und vorherige homogenisierende Kategorisierungen und negative Stereotype korrigiert und Bedrohungswahrnehmungen gemindert werden. Aufbauend auf diesen Beobachtungen wird in dieser Studie angenommen, dass häufigere (positive) Kontakte einen reduzierenden Einfluss auf Islamophobie und Diskriminierung haben werden.

Hypothesen

H1: Je stärker die Identifikation mit der Eigengruppen, desto höher die Zustimmung zu islamophoben Einstellungen und desto höher die Befürwortung von institutioneller Fremdgruppen-Diskriminierung.

H2: Desto höher die soziale Dominanzorientierung, desto höher die Zustimmung zu islamophoben Einstellungen und desto höher die Befürwortung von institutioneller Fremdgruppen-Diskriminierung.

H3: Desto höher der Intergruppen-Kontakt, desto niedriger die Zustimmung zu islamophoben Einstellungen und desto niedriger der Zuspruch von Befürwortung von institutioneller Fremdgruppen-Diskriminierung.

H4: Desto höher die islamophoben Einstellungen, desto höher die Zustimmung zu institutioneller Fremdgruppen-Diskriminierung.

H5: Anti-muslimische Vorurteile und Verschwörungstereotype haben einen signifikant stärkeren Einfluss auf die Befürwortung von institutioneller Fremdgruppendifkriminierung, als anti-islamische Ressentiments.

H6: Anti-muslimische Verschwörungstheorien haben den größten statistischen Einfluss auf die Befürwortung von institutioneller Fremdgruppen-Diskriminierung.

Methodik

Teilnehmer*Innen^{iv}

Die Datenerhebung für die empirische Analyse wurde durch einen Online-Fragebogen (Unipark) ausgeführt. Der Fragebogen wurde durch einen E-Mail-Verteiler von Berliner Universitäten und über soziale Medien verbreitet. Die Startseite des Fragebogens gab an, dass die Teilnehmer mindestens 18 Jahre alt und in Deutschland ansässig sein müssen sowie, dass die Teilnahme freiwillig ist und anonymisiert stattfindet. Die Datenerhebung fand im Zeitraum zwischen Juni und August 2014 statt. Insgesamt nahmen $N = 450$ an der

Befragung teil.^v Das finale Sample setzt sich aus 264 (58.7%) männlichen Teilnehmern und 186 (41.3%) weiblichen Teilnehmerinnen zusammen. Das Durchschnittsalter der Teilnehmer betrug 25 Jahre (18 und 36 Jahren) ($M = 25.27$, $SD = 0.71$). Rund 20% haben einen nicht-muslimischen Migrationshintergrund.

Messinstrumente^{vi}

Neben einer Sektion zu demographischen Angaben beinhaltete der Fragebogen Messinstrumente zur Erfassung der folgenden Konstrukte: Intergruppen-Kontakt und Kontaktqualität mit Muslimen, Eigengruppen-Identifikation (national), soziale Dominanzorientierung und islamophobe Einstellungen (anti-muslimische Vorurteile, anti-islamische Ressentiments und islamophobe Verschwörungstereotypen). Als abhängige Variablen wurden Items zur Erfassung von diskriminierenden Einstellungen und Verhaltensabsichten erhoben.

Unter der *demographischen Sektion* wurden die folgenden Angaben erfasst: Alter, Bildung, Geschlecht, Migrationshintergrund, höchster erreichter schulischer Abschluss und politische Orientierung (Rechts-Links-Spektrum).

Prädiktoren:

Soziale Dominanzorientierung wurde mit der Kurzversion der „SDO-Skala“ (Pratto et al. 2013) mit vier Items gemessen („Beim Setzen von Prioritäten müssen wir alle Gruppen berücksichtigen“ (reverse coded); „Wir sollten nicht nach Gruppengleichheit drängen“; „Gruppengleichheit sollte unser Ideal sein“ (reverse coded); und „Überlegene Gruppen sollten unterlegene Gruppen dominieren.“) Alle Items wurden auf einer fünfstufigen Antwortskala von (1) „Stimme überhaupt nicht zu“ bis (5) „Stimme voll und ganz zu“ gemessen ($\alpha = .70$).

Der *Intergruppen-Kontakt* wurde mit den folgenden sechs Items erfasst: „Bitte geben Sie an, wie viele muslimische Freunde Sie haben“; „Haben Sie Kontakt zu Muslimen an

der Schule/Universität/Ausbildungsstätte?“; „Haben Sie Kontakt zu Muslimen am Arbeitsplatz?“; „Haben Sie Kontakt zu Muslimen in der Nachbarschaft?“; „Haben Sie Kontakt zu Muslimen woanders, wie z. B. im Sportverein?“; und „Wie empfinden Sie den Kontakt mit Muslimen im Allgemeinen?“ Das erste Item wurde auf einer 4-stufigen Antwortskala, die von „keine“ (1) bis „Ausschließlich Muslimische Freunde“ (4) reicht, erfasst. Die folgenden vier Items zu Kontaktorten wurden auf einer vier-stufigen Antwortskala, von „nie“ (1) bis „oft“ (4) und „trifft nicht zu“, bewertet. Das letzte Item zur Kontaktqualität wurde auf einer 5-stufigen Antwortskala, von „Schlecht“(1) bis „Gut“(5) gemessen ($\alpha = .88$).

Die *Eigengruppen-Identifikation* wurde in Anlehnung an Items aus ähnlichen Studien (Verkuyten 2007, 2012) konstruiert. Die Items erfassen die Bedeutung der Identifikation mit der eigenen religiösen, ethnischen und nationalen Identität. Sie ähneln den Items zur Erfassung der Identitäts- und Zugehörigkeits-Subskalen aus der „*collective self-esteem*“-Skala (Luthanen & Crocker, 1992). Beispiel-Items zu diesem Konstrukt sind die folgenden zwei Items. „Meine deutsche Identität ist ein wichtiger Teil meines Selbst“; „Ein Deutscher zu sein, ist das Einzige, was am wichtigsten ist in meinem Leben ist“. Alle Items wurden auf einer fünf-stufigen Antwortskala von (1) „Stimme überhaupt nicht zu“ bis (5) „Stimme voll und ganz zu“ gemessen ($\alpha = .79$).

Zur Messung von Islamophobie wurden die folgenden Konstrukte operationalisiert:

Anti-muslimische Vorurteile wurden mit vier Items erfasst. Drei Items wurden von einer früheren Studie übernommen („Die islamistischen Terroristen finden starken Rückhalt unter Muslimen“; „Bei Personen muslimischen Glaubens bin ich misstrauischer“; „Muslimen sollte die Zuwanderung nach Deutschland untersagt werden“) (Leibold/Kühnel 2003). Das vierte Item wurde neu konstruiert, um negative Einstellungen gegenüber Muslimen basierend auf einer sozialen und ökonomischen Devaluation zu erfassen. („Muslime sind eine soziale und ökonomische Belastung für Deutschland“). Alle Items

wurden auf einer vier-stufigen Antwortskala von (1) „Stimme überhaupt nicht zu“ bis (4) „Stimme voll und ganz zu“ gemessen ($\alpha = .89$).

Anti-islamische Ressentiments wurden ebenfalls durch vier Items erfasst. Ein Item wurde aus einer früheren Studie übernommen („Die islamische Religion ist schädlich für den Weltfrieden“) (Streib/Klein 2014). Drei Items wurden aus anderen Studien adaptiert (Leibold/Kühnel 2003; Zick et al. 2011) und erfassen die Abwertung des Islam als Religion („Die islamische Religion ist frauenfeindlich“; „Die islamische Religion ist gewaltverherrlichend“; „Der Islam ist eine antisemitische Religion“). Alle Items wurden auf einer vier-stufigen Antwortskala von (1) „Stimme überhaupt nicht zu“ bis (4) „Stimme voll und ganz zu“ gemessen ($\alpha = .84$).

Islamophobe Verschwörungsstereotype wurden entlang der Formulierungen von Kofta und Sedek (2005) konstruiert und mit vier Items gemessen: „Der Plan der Muslime ist es eigentlich, den Westen Schritt für Schritt zu islamisieren“; „Muslime beabsichtigen eigentlich, die Scharia in Deutschland einzuführen“; „Muslime streben insgeheim eine Islamisierung Deutschlands an“ und „Der Islam hat sich gegen den Westen verschworen“. Alle Items wurden auf einer fünf-stufigen Antwortskala von (1) „Definitiv falsch“ bis (5) „Definitiv richtig“ gemessen ($\alpha = .86$).

Abhängige Variablen:

Die *Fremdgruppen-Diskriminierung* wurde mit drei Items gemessen. Zwei Items erfassen die Befürwortung von diskriminierenden politischen Maßnahmen/Forderungen gegenüber von Muslimen (institutionelle Fremdgruppen-Diskriminierung), wie sie in Deutschland hauptsächlich von rechtsextremen Parteien wie der NPD oder Bürgerbewegungen (Pro NRW) propagiert werden („Kriminelle Muslime sollten aus Deutschland ausgewiesen werden“ und „Muslime, die sich nicht integrieren, sollten aus Deutschland ausgewiesen werden“) (vgl. Pfeiffer 2012). Ein weiteres Item wurde von einer

früheren Studie übernommen (Leibold/Kühnel 2006) und soll erfassen, ob die Befragten eine explizit muslimfeindliche Partei wählen würden („Ich werde nur solche Parteien wählen, die gegen den weiteren Zuzug von Moslems sind“). Alle Items wurden auf einer vier-stufigen Antwortskala von (1) „Stimme überhaupt nicht zu“ bis (4) „Stimme voll und ganz zu“ gemessen.

Ergebnisse

Deskriptive Ergebnisse

Wie an den Mittelwerten zu islamophoben Einstellungen abzulesen ist (siehe Tabelle 2), stimmten die meisten Befragten den Vorurteilen, Ressentiments und Verschwörungstereotypen „eher nicht“ bis „gar nicht“ zu. Auf der anderen Seite zeigten die Befragten eine insgesamt relativ hohe Zustimmung zu diskriminierenden politischen Maßnahmen, jedoch, wie erwartet, sehr geringe Zustimmungswerte bei der Bereitschaft, eine anti-muslimische Partei zu wählen (siehe Tabelle 2).

Tabelle 2. Zustimmungswerte zu institutioneller Fremdgruppen Diskriminierung.

Items	Stimme überhaupt nicht zu	Stimme eher nicht zu	Stimme eher zu	Stimme voll und ganz zu
Diskriminierungsabsichten				
Kriminelle Muslime sollten aus Deutschland ausgewiesen werden.	40,7	30,4	19,8	9,1
Muslime, die sich nicht integrieren, sollten aus Deutschland ausgewiesen werden.	44,4	32,0	19,1	4,4
Ich werde nur solche Parteien wählen, die gegen den weiteren Zuzug von Muslimen sind.	86,0	9,6	4,0	0,4

Wie aus Tabelle 3 ersichtlich wird, bestätigen sich die in dieser Studie formulierten Hypothesen weitgehend. Eine höhere Identifikation mit der Eigengruppe ist signifikant mit höheren islamophoben Einstellungen und korreliert signifikant mit der Diskriminierung (Hypothese 1).

Tabelle 3. Mittelwerte, Standardabweichungen, Skalen und interkorrelationen zwischen den Variablen.

Variable	<i>M</i> (<i>SD</i>) (Scale)	1	2	3	4	5	6	7	8	9
1. Eigengruppen Identifikation	2.43 0.74 (1-5)	–								
2. SDO	2.26 0.81 (1-5)	.42**	–							
3. Kontakt	2.41 0.62 (1-5)	.07	.11*	–						
4. Polititische Orientierung	2.12 0.75 (1-5)	.44**	.30**	-.17**	–					
5. Anti-Muslimische Vorurteile	1.94 0.70 (1-4)	.51**	.36**	-.21**	.42**	–				
6. Anti-Islamische Resentiments	1.93 1.02 (1-4)	.38**	.39**	-.16**	.33**	.60**	–			
7. Verschwörungstereotype	1.66 0.94 (1-5)	.44**	.44**	-.11*	.36**	.67**	.65**	–		
8. Diskriminierung 1	1.97 0.98 (1-4)	.43**	.30**	-.21**	.43**	.63**	.52**	.55**	–	
9. Diskriminierung 2	1.84 0.89 (1-4)	.41**	.26**	-.21**	.41**	.62**	.54**	.60**	.69**	–
10. Diskriminierung 3	1.19 0.51 (1-4)	.38**	.36**	-.15**	.27**	.58**	.48**	.65**	.45**	.47**

* $p < .05$; ** $p < .01$

Diskr. 1: *Kriminelle Muslime sollten aus Deutschland ausgewiesen werden.*

Diskr. 2: *Muslime, die sich nicht integrieren, sollten aus Deutschland ausgewiesen werden.*

Diskr. 3: *Ich werde nur solche Parteien wählen, die gegen den weiteren Zuzug von Moslem sind.*

Das Gleiche gilt – in unterschiedlichem Maße – auch für das Verhältnis zwischen einer höheren sozialen Dominanzorientierung und islamophoben Einstellungen und einer Diskriminierung (Hypothese 2). Wie erwartet hat ein häufiger Kontakt mit Muslimen einen signifikant negativen Effekt auf islamophobe Einstellungen und Diskriminierung (Hypothese 3). In anderen Worten, desto mehr Kontakt zwischen den Befragten und

Muslimen herrscht, desto geringer fällt die Zustimmung zu Vorurteilen und Ressentiments aus; desto weniger werden diskriminierende politische Maßnahmen befürwortet und desto geringer ist die Absicht, eine dezidiert anti-muslimische Partei zu wählen. Ebenso signifikant zeigt sich das Verhältnis zwischen islamophoben Einstellungen und anti-muslimischer Diskriminierung (Hypothese 4): Desto mehr die Teilnehmer anti-muslimischen Vorurteilen folgen, desto eher neigen sie auch zur Befürwortung von diskriminierenden politischen Forderungen gegenüber Muslimen. Das gleiche Verhältnis – allerdings etwas schwächer ausgeprägt – zeigt sich in den Korrelationen zwischen anti-islamischen Ressentiments und den verschiedenen Formen von Diskriminierung. Islamophobe Verschwörungstereotypen zeigen einen ähnlich starken und signifikanten Zusammenhang zur Diskriminierung auf, wie anti-muslimische Vorurteile. Jedoch sind sie leicht stärker mit Diskriminierung 3, also der Bereitschaft zur Wahl einer anti-muslimischen Partei korreliert.

Regressionsanalysen

Um die Erklärbarkeit der einzelnen Variablen auf die Diskriminierungsformen noch näher zu untersuchen, wurden in einem nächsten Schritt Regressionsanalysen gerechnet. Tabelle 4 zeigt die Ergebnisse der hierarchischen Regressionsanalyse auf.

Tabelle 4. Ergebnisse der hierarchischen Regressionsanalysen für die drei Formen anti-Muslimischer Diskriminierung.

	<u>Diskriminierung 1:</u>		<u>Diskriminierung 2:</u>		<u>Diskriminierung 3:</u>	
	Ausweisung wegen		Ausweisung wegen		Wahlverhalten	
	Kriminalität		Nicht-Integration		anti-Muslimisch	
	<i>R</i> ²	β	<i>R</i> ²	β	<i>R</i> ²	β
Schritt 1	.25**		.22**		.09**	
Bildung		-.49		-.10*		.06
Politische Orientierung		.27***		.24***		.09
Geschlecht		.06		-.03		-.04
Migrationshintergrund		-.01		-.05		.03
SDO		-.08		.06		.13*
Eigengruppen Identifikation		.25***		.25***		.14*
Kontakt		-.16***		-.16***		-.09*
Schritt 2	.42**		.44**		.32**	
Anti-Muslimische Vorurteile		.27***		.25***		.21***
Anti-Islamische Resentiments		.10*		.12*		-.01
Anti-Muslimische Verschwörungstereotype		.18***		.26***		.42***

* $p < .05$; ** $p < .01$; *** $p < .001$

Im ersten Schritt der Regressionsanalysen wurden Eigengruppen-Identifikation, SDO und Intergruppen-Kontakt aufgenommen. Die demographischen Variablen (Bildung, politische Orientierung, Geschlecht und Migrationshintergrund) wurden als Kontrollvariablen hinzugefügt. Auch hier bestätigt sich der Einfluss von höherer Eigengruppen-Identifikation und einer politischen Orientierung hin zum rechten Spektrum als signifikant diskriminierungssteigernd. Eine höhere SDO hat entgegen der Erwartungen allerdings keinen signifikanten Einfluss auf Diskriminierung 1 und 2 gezeigt, jedoch einen kleinen, aber signifikanten Einfluss auf Diskriminierung 3, also der Bereitschaft eine anti-muslimische Partei zu wählen. Ebenso unerwartet zeigt sich kein signifikanter Einfluss von

politischer Orientierung auf Diskriminierung 3. Der Kontakt hat – wie erwartet – einen kleinen, aber signifikant negativen Einfluss auf alle drei Diskriminierungsformen, bei gleichzeitiger Kontrolle für die demographischen Variablen und den weiteren Prädiktoren.

In einem zweiten Schritt der Regressionsanalyse wurden anschließend die drei Formen islamophober Einstellung in die Regressionsanalyse eingeführt. Wie in Hypothese 5 formuliert, zeigen die Ergebnisse der Regressionsanalyse, dass anti-muslimische Vorurteile und Verschwörungstereotypen einen höheren und signifikanteren Einfluss auf die drei Diskriminierungsformen haben als anti-islamische Ressentiments. Auf die Bereitschaft eine anti-muslimische Partei zu wählen, wie durch das Item *Diskriminierung 3* erfasst wurde, zeigten anti-islamische Ressentiments keinen signifikanten Effekt. Schließlich wurde in Hypothese 6 angenommen, dass die Bereitschaft eine anti-muslimische Partei zu wählen, am stärksten von Verschwörungstereotypen erklärt werden sollte: Die Verschwörungstereotype hatten einen doppelt so großen Effekt ($\beta = .42$) im Vergleich zu anti-muslimischen Vorurteilen ($\beta = .21$). Das Gesamtmodell erklärte 42% der Varianz für Diskriminierung 1, $F(10, 396) = 39.27, p < .001$ ($R^2_{\text{adj.}} = .42$), 44% der Varianz für Diskriminierung 2, $F(10, 396) = 33.24, p < .001$ ($R^2_{\text{adj.}} = .44$), und 32% der Varianz für Diskriminierung 3, $F(10, 396) = 19.75, p < .001$ ($R^2_{\text{adj.}} = .32$).

Diskussion

In der vorliegenden Studie wurde die Rolle verschiedener Formen von Islamophobie, nämlich anti-muslimische Vorurteile, anti-islamische Ressentiments und islamophobe Verschwörungstheorien hinsichtlich ihrer Rolle bei der Erklärung von Fremdgruppen-Diskriminierung (Zustimmung zu institutioneller Fremdgruppen-Diskriminierung und Bereitschaft, eine anti-muslimische Partei zu wählen) untersucht. Darüber hinaus wurden soziale Dominanzorientierung, Eigengruppen-Identifikation und Intergruppen-Kontakt als drei weitere – in Bezug auf Islamophobie bereits getestete – Konstrukte aus der

sozialpsychologischen Vorurteilsforschung mit in die Analyse herangezogen. Die mehrteilige Online-Studie wurde im Sommer 2014 durchgeführt. Als stärkster Prädiktor von Fremdgruppen-Diskriminierung erwies sich – ähnlich wie in Untersuchungen zu antisemitischen Einstellungen und Diskriminierungen – der Glaube an islamophobe Verschwörungstheorien. Das ist die zentrale Aussage dieser Forschung.

Wie eingangs erwähnt, ist die Definition und Dimensionalität von Islamophobie Gegenstand aktueller Diskussionen (de Nève 2013; Pfahl-Traugher 2012; Shooman 2011). Um mehr Klarheit in diese Diskussionen zu bringen, wurde in den drei vorherigen Studien zu dieser Untersuchung (gleiches Sample) gezeigt, dass es Sinn macht, zwischen qualitativ verschiedenen Formen von Islamophobie zu unterscheiden, da diese nicht nur empirisch voneinander distinkt zu sein scheinen, sondern auch in ihren sozial-psychologischen Korrelaten und Antezedenzen Unterschiede aufzeigen (Autor 2016a, 2016b, 2016c). Die Ergebnisse der vorliegenden Studie, dem vierten und letzten Teil der Umfrage, zeigen darüber hinaus, dass auch im Hinblick auf Islamophobie als *erklärende Variable*, eine Unterscheidung zwischen den drei vorgeschlagenen Dimensionen plausibel ist.

Aufbauend auf Untersuchungsergebnisse im Bereich der Antisemitismusforschung, welche verschwörungstheoretische Narrative als stärksten Prädiktor von (politischer) Fremdgruppen-Diskriminierung identifiziert haben (Bilewicz et al. 2013; Bilewicz/Krzeminski 2010), wurde eine ähnliche Beziehung auch für den Kontext Islamophobie postuliert.

Die Ergebnisse dieser Studie bestätigen diese Annahme. Sowohl Fremdgruppen-Diskriminierung in Form von Unterstützung von institutioneller Diskriminierung (*Muslime, die sich nicht integrieren, sollten ausgewiesen werden*), und – im noch stärkeren Maß – die Bereitschaft, eine anti-muslimische Partei zu wählen, wurde von den Verschwörungstheorien vorausgesagt. Anti-muslimische Vorurteile zeigten bezüglich der

Befürwortung von institutioneller Diskriminierung eine vergleichbar starke Voraussagekraft, schnitten aber bei der Erklärung von anti-muslimischer Parteipräferenz im Vergleich zu den Verschwörungstheorien ($\beta = .42$) nur halb so gut ab ($\beta = .21$) ab. Interessanterweise zeigten anti-islamische Ressentiments zwar signifikante, jedoch sehr schwache Effekte auf institutionelle Fremdgruppen-Diskriminierung. Für die Parteipräferenz wurde hingegen keine signifikante Beziehung zu anti-islamischen Ressentiments festgestellt.

Eine theoretische Erklärung für den starken Zusammenhang zwischen Verschwörungstheorien und Diskriminierung könnte in dem Umstand begründet liegen, dass Verschwörungstheorien als Erklärungsinstrumente, dem Individuum ein Gefühl von kognitiver Kontrolle, über sonst als unkontrollierte Prozesse empfundene Entwicklungen dienen können (Bilewicz et al. 2013). Studien zu den sozialpsychologischen Grundlagen von Verschwörungstheorien zeigen, dass der Glaube an Verschwörungstheorien signifikant mit Gefühlen der Machtlosigkeit, Anomie, Deprivation und *Victimhood* zusammenhängen können (Abalakina-Paak et al. 1999; Goertzel 1994; Kofta/Sedek 2005; Mashuri/Zadquisti 2013, 14). Durch die Identifikation eines einzelnen kollektiven Feindes (der kollektive Fremdgruppen-Sündenbock), eingeflochten in simplen Erklärungsmodellen –von an sich hochkomplexen Vorgängen – vermögen Konspirationsnarrative, dem Gläubigen, einerseits, ein Gefühl der (politischen) (Rück-)ermächtigung ermöglichen, andererseits aber auch als Motivationsbasis und Handlungsanleitung zur Wiederherstellung der eigenen Macht fungieren (Bilewicz et al. 2013; Bilewicz/Krzeminski 2010).

Wie gezeigt wurde, spielen aber auch die zwei weiteren Dimensionen von Islamophobie eine eigenständige Rolle bei der Erklärung von Diskriminierung. Die Ergebnisse dieser Studie stehen in Übereinstimmung mit vorherigen Untersuchungen, welche die Rolle von Vorurteilen als Prädiktoren von Diskriminierung untersucht haben (Asbrock et al. 2007;

Doosje et al. 2009; Six/Schütz, 1996). Diese Studie erweitert den bisherigen Forschungsstand durch eine differenziertere Analyse des Islamophobie-Konstruktes und zeigt auf, dass Vorurteile gegenüber Muslimen deutlich mehr an Diskriminierung erklären können als anti-islamische Ressentiments. In anderen Worten, erst wenn die Vorurteile sich gegenüber den Muslimen (Individuen) richten, wird die Zustimmung zu Diskriminierung wahrscheinlicher, während Ressentiments gegenüber dem Islam (Religion bzw. Kultur) nur marginal die Varianz in Diskriminierung erklären kann.

Vorurteile und Diskriminierung entstehen nicht in einem sozial-politischen Vakuum (Petersen/Six 2008). Daher wurden neben den drei distinkten Formen von Islamophobie, weitere mit Fremdgruppen-Diskriminierung assoziierte Konstrukte, nämlich soziale Dominanzorientierung (Sidanius/Pratto 1999), Eigengruppen-Identifikation (Tajfel/Turner 1986) und Intergruppen-Kontakt untersucht. Die Ergebnisse dieser Untersuchung bestätigen, dass eine höhere Eigengruppen-Identifikation mit höherer Zustimmung zu Fremdgruppen-Diskriminierung einhergehen (Gonzales et al. 2008; Oswald 2005). Individuen, welche sich stärker mit ihrer Eigengruppe identifizieren (*Meine deutsche Identität ist ein wichtiger Teil meines Selbst*), scheinen empfänglicher für negative Fremdgruppeneinstellungen und Verschwörungstheorien zu sein und gleichzeitig affiner für Fremdgruppen-Diskriminierung.

Ebenfalls in Übereinstimmung mit früheren Forschungsergebnissen hat ein vermehrter Intergruppen-Kontakt hingegen einen negativen Effekt auf die Diskriminierung gezeigt (Pettigrew et al. 2007). Ein vermehrter (positiver) Kontakt zu Fremdgruppen-Mitgliedern kann zum Abbau von Vorurteilen und Stereotypen führen, und letztlich (vermittelt durch Vorurteile) auch zu weniger Diskriminierung.

Die SDO zeigte in dieser Untersuchung signifikante Assoziationen mit den drei Dimensionen von Islamophobie und Fremdgruppen-Diskriminierung. Die Ergebnisse sind in Übereinstimmung mit früheren Studien, welche darlegen, dass Individuen, welche

Ungerechtigkeits-Ideologien zustimmen, also die Existenz von sozialen Hierarchien mit überlegenen und unterlegenen Gruppen befürworten, im Schnitt zu mehr Vorurteilen und Diskriminierung neigen (Oswald 2005; Sidanius/Pratto 1999; Zick et al. 2011). Entgegen der Erwartungen zeigt sich in der Regressionsanalyse, dass SDO nur eine signifikante Beziehung zu anti-muslimischer Parteipräferenz, nicht aber auf die zwei weiteren Formen von Diskriminierung hat. Das heißt, dass die Befürwortung von institutioneller Diskriminierung von den anderen hier untersuchten Faktoren besser erklärt worden ist als von der SDO. Bei der Parteipräferenz zeigte sich dennoch ein eigständiger Einfluss von SDO auf Diskriminierung.

Schließlich zeigen die Ergebnisse, dass eine politische Orientierung nach rechts signifikant mit institutioneller Fremdgruppen-Diskriminierung assoziiert ist. Dies steht in Übereinstimmung mit früheren Studien (Doosje et al. 2009). Jedoch wurde keine signifikante Beziehung zur anti-muslimischen Parteipräferenzen gefunden.

Referenzen

- Abalakina-Paap, M., Stephan, W. G., Craig, T., & Gregory, W. L. (1999). Beliefs in Conspiracies. *Political Psychology*, 20(3), 637–647.
- Allport, G. W. (1971). *Die Natur des Vorurteils*. Köln: Kiepenhauer & Witsch.
- Asbrock, F., Christ, O., & Wagner, U. (2007). The Road to Negative Behavior: Discriminatory Intentions in the German Population. *International Journal of Conflict and Violence*, 1(1), 4–18.
- Ashmore, R. D., Jussim, L. J., & Wilder, D. (2001). *Social identity, intergroup conflict, and conflict reduction*. New York, NY: Oxford University Press.
- Benz, W. (2009). Einführung. In W. Benz (Ed.), *Islamfeindschaft und ihr Kontext. Dokumentation der Konferenz "Feindbild Muslim – Feindbild Jude"* (Positionen, pp. 9–20). Berlin: Metropol.
- Benz, W., & Pfeiffer, T. (2012). «WIR oder Scharia»? Islamfeindliche Kampagnen im Rechtsextremismus. *Analysen und Projekte zur Prävention*. (W. Benz & T. Pfeiffer, Eds.). Schwalbach: Wochenschau Verlag.
- Bilewicz, M., & Krzeminski, I. (2010). Anti-Semitism in Poland and Ukraine: The belief in Jewish control as a mechanism of scapegoating. *International Journal of Conflict and Violence*, 4(2), 234–243.
- Bilewicz, M., Winiewski, M., Kofta, M., & Wójcik, A. (2013). Harmful ideas, The structure and consequences of Anti-Semitic beliefs in Poland. *Political Psychology*, 34(6), 821–839.
- Brown, R. (1995). *Prejudice: Its social psychology*. Oxford, UK: Blackwell Publishing.
- Brown, R. (2000). Social identity theory: Past achievements, current problems and future challenges. *European Journal of Social Psychology*, 30, 745–778.
- Brown, R., & Hewstone, M. (2005). An integrative theory of intergroup contact. *Advances in Experimental Social Psychology*, 37, 255–343.

- Conway, G. (1997). *Islamophobia – A challenge for us all. Report of the Runnymede Trust Commission on British Muslims and Islamophobia*. London, UK.
- De Nevè, D. (2013). Islamophobie in Deutschland und Europa. In G. Pickel & O. Hidalgo (Eds.), *Politik und Religion im vereinigten Deutschland - Beiträge zu Problemen von Säkularisierung und kulturellem Pluralismus*. (pp. 195–202). Wiesbaden: Springer VS.
- Doosje, B., Zimmermann, A., Küpper, B., Zick, A., & Meertens, R. L. (2009). Terrorist threat and perceived Islamic support for terrorist attacks as predictors of personal and institutional out-group discrimination and support for anti-immigration policies - Evidence from 9 European countries. *Revue Internationale De Psychologie Sociale- International Review of Social Psychology*, 22(3-4), 203–233.
- Dovidio, J. F., Brigham, J. C., Johnson, B. T., & Gaertner, S. L. (1996). Stereotyping, prejudice, and discrimination: Another look. In C. N. Macrae, C. Stangor, & M. Hewstone (Eds.), *Stereotypes and stereotyping* (pp. 276–319). New York, NY: Guilford Press.
- Dovidio, J. F., Gaertner, S. L., Nier, J. A., Kawakami, K., & Hodson, G. (2004). Contemporary racial bias: When good people do bad things. In A. G. Miller (Ed.), *The social psychology of good and evil* (pp. 141–167). New York, NY: Guilford.
- Dovidio, J. F., & Hebl, M. R. (2005). Discrimination at the level of the individual: Cognitive and affective factors. In R. L. Dipboye & A. Colella (Eds.), *Discrimination at work: The psychological and organizational bases* (pp. 11–35). Mahwah, N.J: Erlbaum.
- Faiola, A. (2016, June 7). Islam is Europe's "new fascism," and other things European politicians say about Muslims. *The Washington Post*, p. Online. Retrieved from <https://www.washingtonpost.com/news/worldviews/wp/2016/06/07/ten-things-outspoken-european-politicians-are-saying-about-islam/>

- Fekete, L. (2011). The Muslim conspiracy theory and the Oslo massacre. *Race & Class*, 53(3), 30–47.
- Foroutan, N., Canan, C., Schwarze, B., Beigang, S., Arnold, S., & Kalkum, D. (2014). *Deutschland postmigrantisch I. Gesellschaft, Religion, Identität. Erste Ergebnisse*. Berlin.
- Goertzel, T. (1994). Belief in conspiracy theories. *Political Psychology*, 15, 731–742.
- Hafez, F. (2013). Islamophobe Weltverschwörungstheorien. *Journal Für Psychologie*, 21(1), 1–22.
- Halliday, F. (1999). “Islamophobia” reconsidered. *Ethnic and Racial Studies*, 22(5), 892–902.
- Klug, B. (2012). Islamophobia: A concept comes of age. *Ethnicities*, 12(5), 665–681.
- Kofta, M., & Sedek, G. (2005). Conspiracy stereotypes of Jews during systemic transformation in Poland. *International Journal of Sociology*, 35(1), 40–64.
- Kühnel, S., & Leibold, J. (2007). Islamophobie in der deutschen Bevölkerung: ein neues Phänomen oder nur ein neuer Name? Ergebnisse von Bevölkerungsumfragen zur gruppenbezogenen Menschenfeindlichkeit 2003 bis 2005. *Soziale Welt*, 17(Sonderband), 135–154.
- Leibold, J., & Kühnel, S. (2003). Islamphobie. Sensible Aufmerksamkeit für spannungsreiche Anzeichen. In W. Heitmeyer (Ed.), *Deutsche Zustände. Folge 2*. (pp. 100–119). Frankfurt a. Main: Suhrkamp.
- Leibold, J., & Kühnel, S. (2006). Islamophobie: Differenzierung tut not. In W. Heitmeyer (Ed.), *Deutsche Zustände. Folge 4* (pp. 135–155). Frankfurt a. Main: Suhrkamp.
- Luhtanen, R., & Crocker, J. (1992). A Collective Self-Esteem Scale: Self-Evaluation of One’s Social Identity. *Personality and Social Psychology Bulletin*, 18(3), 302–318.
- Martinovic, B., & Verkuyten, M. (2012). Host national and religious identification among Turkish Muslims in Western Europe: The role of ingroup norms, perceived

- discrimination and value incompatibility. *European Journal of Social Psychology*, 42(October), 893–903.
- Mashuri, A., & Zaduqisti, E. (2013). The role of social identification, intergroup threat, and out-group derogation in explaining belief in a conspiracy theory about terrorism in Indonesia. *International Journal of Research Studies in Psychology*, 3, 35–50.
- Mashuri, A., & Zaduqisti, E. (2014). We believe in your conspiracy if we distrust you: The role of intergroup distrust in structuring the effect of Islamic identification, competitive victimhood and group incompatibility on belief in a conspiracy theory. *Journal of Tropical Psychology*, 4(11), 1–14.
- Oswald, D. L. (2005). Understanding anti-Arab reactions post-9/11: The role of threats, social categories, and personal ideologies. *Journal of Applied Social Psychology*, 35(9), 1775–1799.
- Pettigrew, T. F., Christ, O., Wagner, U., & Stellmacher, J. (2007). Direct and indirect intergroup contact effects on prejudice: A normative interpretation. *International Journal of Intercultural Relations*, 31, 411–425.
- Pettigrew, T. F., & Tropp, L. R. (2006). A meta-analytic test of intergroup contact theory. *Journal of Personality and Social Psychology*, 90(5), 751–783.
- Pfahl-Traugher, A. (2012). Die fehlende Trennschärfe des „Islamophobie“-Konzepts für die Vorurteilsforschung. Ein Plädoyer für das Alternativ-Konzept „Antimuslimismus“ bzw. „Muslimenfeindlichkeit“. In G. Botsch, O. Glöckner, C. Kopke, & M. Spieker (Eds.), *Islamophobie und Antisemitismus – ein umstrittener Vergleich* (pp. 29–50). Berlin, Boston: De Gruyter.
- Pratto, F., Cidam, A., Stewart, A., Zeineddine, F., Aranda, A., Aiello, A., ... Henkel. (2013). Social dominance in context and in individuals: Contextual moderation of robust effects of social dominance orientation in 15 languages and 20 countries. *Social Psychological and Personality Science*, 4, 587–599.

- Pratto, F., Sidanius, J., Stallworth, L. M., & Malle, B. F. (1994). Social dominance orientation: A personality variable predicting social and political attitudes. *Journal of Personality and Social Psychology*.
- Richardson, R. (2012). Islamophobia or anti-Muslim racism? – concepts and terms revisited. Retrieved December 5, 2014, from <http://www.insted.co.uk/anti-muslim-racism.pdf>
- Schenkkan, N. (2016). *Nations in Transit 2016*. Online. Retrieved from <https://freedomhouse.org/report/nations-transit/nations-transit-2016>
- Schiffer, S. (2005). *Die Darstellung des Islam in der Presse. Sprache, Bilder, Suggestionen. Eine Auswahl von Techniken und Beispielen*. Würzburg: Ergon Verlag.
- Schneider, D. J. (2004). *The psychology of stereotyping*. London, UK: Guilford.
- Schütz, H., & Six, B. (1996). How strong is the relationship between prejudice and discrimination? A meta-analytic answer. *International Journal of Intercultural Relations*, 20, 441–462.
- Shooman, Y. (2011). Islamophobie, antimuslimischer Rassismus oder Muslimfeindlichkeit? Ein Kommentar zu der Begriffsdebatte der Deutschen Islam Konferenz. Retrieved April 21, 2015, from http://www.migration-boell.de/web/integration/47_2956.asp
- Shooman, Y. (2014). “... weil ihre Kultur so ist”. *Narrative des antimuslimischen Rassismus*. Bielefeld: Transcript Verl.
- Sidanius, J., & Liu, J. (1991). The Gulf War and the Rodney King beating: Implications of the general conservatism and social dominance perspectives. *Journal of Social Psychology*, 135, 685–700.
- Sidanius, J., & Pratto, F. (1999). *Social dominance: An intergroup theory of social hierarchy and oppression*. New York, NY: Cambridge University Press.
- Streib, H., & Klein, C. (2014). Religious styles predict interreligious prejudice: A study of

- German adolescents with the Religious Schema Scale. *The International Journal for the Psychology of Religion*, 24(2), 151–163.
- Tajfel, H., & Turner, J. C. (1986). The social identity theory of intergroup behavior. In S. Worchel & W. G. Austin (Eds.), *Psychology of Intergroup Relations* (Vol. 2nd ed., pp. 7–24). Chicago, IL: Nelson-Hall.
- Autor (2016a). Disclosed for peer-review purposes.
- Autor (2016b). Disclosed for peer-review purposes.
- Autor (2016c). Disclosed for peer-review purposes.
- Verkuyten, M. (2007). Religious group identification and inter-religious relations: A study among Turkish-Dutch Muslims. *Group Processes & Intergroup Relations*, 10, 341–357.
- Zick, A. (1997). *Vorurteile und Rassismus - eine sozialpsychologische Analyse*. Münster: Waxmann.
- Zick, A. (2010). *Akkulturation – Neufassung eines Forschungsbereiches*. Wiesbaden: VS-Verl.
- Zick, A., Küpper, B., & Hövermann, A. (2011). *Intolerance, Prejudice and Discrimination. A European Report*. Berlin: Friedrich-Ebert-Stiftung.

ⁱ Nähere Informationen zu den Kontexten der hier zitierten Aussagen und weiteren Beispielen siehe: <https://www.washingtonpost.com/news/worldviews/wp/2016/06/07/ten-things-outspoken-european-politicians-are-saying-about-islam/>

ⁱⁱ Der Begriff Vorurteile wird im klassischen Sinne in Bezug auf soziale Kategorien verwendet und nicht im Zusammenhang mit Ideen, Kultur oder Religion. Der Begriff Islam bezeichnet zuallererst eine Religion bzw. Kultur und nicht die Anhänger (Muslime) des Islams. Daher verwende ich nicht den Begriff Vorurteile im Kontext von negativen Einstellungen gegenüber dem Islam, sondern benutze das Wort Ressentiments anstelle.

ⁱⁱⁱ siehe z.B. www.jihadwatch.org; www.michael-mannheimer.info; www.pi-news-net.

^{iv} Die Ergebnisse dieser Studie basieren auf einer mehrteiligen Online-Befragung. Insgesamt wurden vier Umfragen durchgeführt, welche von allen Teilnehmern dieser Studie schrittweise abgeschlossen worden. Die Teilnehmer wurden ganz am Anfang der Umfrage (Startseite) sowie vor jeder einzelnen Befragung auf den jeweiligen Anfang einer neuen Befragung hingewiesen. Nach jeder der einzelnen Befragungen hatten die TeilnehmerInnen die Möglichkeit, direkt im Anschluss oder zu einem späteren Zeitpunkt die Befragung

fortzusetzen. Alle Teilnehmer des hier präsentierten Samples vervollständigten die Umfragen in einem einzigen Durchgang. Die Ergebnisse der einzelnen Umfragen wurden teilweise an anderer Stelle veröffentlicht (Autor, 2016a; 2016b; 2016c). Für weitere Informationen siehe auch Endnote 6.

^v Alle muslimischen Teilnehmer und alle Teilnehmer mit fehlenden Werten (< 5%) wurden vor der Datenanalyse aussortiert.

^{vi} Der vierte und letzte Teil der Online-Umfrage, auf welchen sich diese Studie bezieht, beinhaltete die Messinstrumente *Intergruppen-Kontakt* und *anti-muslimische Fremdgruppen-Diskriminierung*. Alle anderen hier verwendeten Messinstrumente stammen aus den ersten drei Teilen der Gesamtbefragung.